

## Immer in Bewegung

Die Schkola im Dreiländereck ist mehr als nur eine „Ersatzschule“. Aus einer Elterninitiative ist innerhalb von gut 20 Jahren ein Vorzeigemodell für modernes Lernen geworden.

04.09.2017

Von Frank Seibel



Hanna (vorne links) und Ilja entdecken die Welt in der „Schkola“ in Ebersbach-Neugersdorf. Beide wohnen ganz in der Nähe – aber Hanna in Deutschland, Ilja in Tschechien. Das ist nur eine von vielen Besonderheiten an der Schkola.

© Matthias Weber

Hanna und sucht ihren Heimatort auf einer Landkarte. Ilja sitzt daneben und rechnet. Gregor schreibt. Lena liegt und malt. Manuela ist Ergotherapeutin und hilft zwei Jungs, die anders sind als die anderen Jungs und Mädchen. Und Kerstin ist drei Klassenlehrerinnen - oder eine Teamleiterin. Ihr Team heißt „Freddy“ und besteht aus 24 Kindern, die unterschiedlich alt sind und nach gewöhnlicher Zählweise in die Klassen vier, fünf und sechs gehen.

Es ist ein ganz normaler Freitag an der „Schkola Oberland“ in Ebersbach-Neugersdorf. Als das ehrwürdige Schulhaus vor über 100 Jahren erbaut wurde, hießen die Lehrer mit Vornamen „Herr Professor“, zum Unterrichtsmaterial gehörte auch ein Rohrstock, und alle Kinder erhoben sich, wenn der Lehrer die Klasse betrat. Jetzt erinnert nur die Aula mit den großen, mit Bibelszenen und Weisheits-Eule bemalten Fenstern an die weit zurückliegende Gründungszeit des Schulhauses. Jetzt ist alles bunt, jeder Raum anders gestaltet, die Erwachsenen tragen runde Anstecker mit ihrem Namen – der Vorname ganz groß geschrieben, der Nachname klein darunter. Für Hanna, Ilja, Gregor und die 21 anderen Kinder der Gruppe „Freddy“ heißen die beiden Teamleiterinnen Kerstin und Manuela, und wenn die Schulleiterin

den Kopf zur Tür hereinsteckt, heißt es „Hallo Ute“.

Im alten Schulhaus von Ebersbach passieren Dinge, die eigentlich gar nicht funktionieren. Hier lernen mehrere Jahrgänge gemeinsam, hier gibt es in den ersten Jahren keine Schulnoten; behinderte Kinder lernen mit den gesunden in einer Gruppe; Schüler entscheiden oft selbst, welche Aufgaben sie in der Unterrichtsstunde angehen wollen – den Rahmen dafür hat der „Coach“ des Teams zu Beginn der Woche abgesteckt und die Ziele für die kommenden Tage definiert. Dabei hat das allgemeine „Du“ nichts Respektloses. Ute Wunderlich hat es aus Schweden mitgebracht, wo sie vor vielen Jahren Erfahrungen als Pädagogin sammelte. Dort ist das „Du“ ganz üblich, auch an der Uni zwischen Studierenden und Dozenten. „Aber wir hatten allergrößten Respekt vor unseren Professoren, weil sie tolle Persönlichkeiten waren“, sagt Ute Wunderlich. Seit 20 Jahren gehört sie zum Team der „Schkola“, seit 10 Jahren ist sie die Geschäftsführerin einer der ältesten „freien“ Schulen in Sachsen.

Als die Schkola 1995 in Jonsdorf im Zittauer Gebirge von einer Elterninitiative gegründet wurde, bestand die Revolution darin, dass die Gründer die Erziehung und Bildung ihrer Kinder nicht dem Staat überlassen wollten. Und nicht jenen Lehrern, die schon zu DDR-Zeiten unterrichtet haben. Ansonsten, sagt Ute Wunderlich, „war alles noch ziemlich normal“. Dabei lernten Studenten an den Universitäten bereits vor 25 Jahren, dass guter Unterricht keineswegs eine 45- oder 90-minütige Solo-Show des Lehrers vor einer Schar möglichst staunender junger Menschen ist.

Guter Unterricht ist dynamisch. Im Kopf, aber auch im Körper. Denn Stillsitzen ist nichts für Kinder. Das ist eine der Grundüberzeugungen, die das Konzept der „Schkola“ im Dreiländereck von Sachsen, Polen und Tschechien prägen. „Die Wirbelsäule muss immer in Bewegung sein“, sagt Ute Wunderlich. Daher gibt es Hocker ohne Lehnen, und die Kinder können darauf sitzen, wie sie wollen, meist mit einem Luftpolsterkissen als Unterlage. Eine andere Grundüberzeugung ist die, dass Kinder sich gegenseitig etwas beibringen können. In gewöhnlichen Schulen würde Ilja in der vierten Klasse sitzen, Hanna und Gregor mit ihren zehn Jahren aber schon in der fünften. Nun sitzen sie gemeinsam an ihrer Insel aus vier quadratischen Holztischen.

Für die Team-Chefs ist diese Form des Unterrichts einerseits sehr aufwendig: 24 Persönlichkeiten in drei unterschiedlichen Altersgruppen, der Unterrichtsstoff von verschiedenen Klassenstufen. Und dann kann noch jedes Kind seinen eigenen Lernrhythmus pflegen. Wie behält ein Lehrer da den Überblick? Es sei anstrengender, eine Klasse allein zu führen, sagt Ute Wunderlich. „In den Teams haben wir 24 Lehrer.“ Hier lernt jeder von jedem. Allerdings macht die Vorbereitung mehr Arbeit, räumt sie ein. Wenn das Konzept steht, geht vieles ganz leicht, sagt Ute Wunderlich, die selbst seit 20 Jahren an der Schkola arbeitet.

Nur ein oft beklagtes Übel hat die Schkola nicht völlig abgeräumt: das frühe Aufstehen. Der Tag beginnt hier um 7.45 Uhr, allerdings mit einem komfortablen Puffer. Dann gibt es nämlich erst einmal ein frisches Frühstück mit viel Obst im Keller des Schulhauses, wo die Kantine untergebracht ist. Eine halbe Stunde ist dann Zeit zum Quatschen. „Die Schüler haben das Bedürfnis, sich zu erzählen, was sie am Abend zuvor erlebt haben“, sagt Ute Wunderlich. Das Frühstück ist nur ein Angebot, keine Pflicht. Richtig los geht der Unterricht erst um 8.15 Uhr.

## "Auch nach der sechsten Stunde habe ich noch Jugendliche getroffen, die mir freundlich und ganz positiv ihre Schule vorgestellt haben."

*Kurt Reusser, Pädagogik-Professor*

Im Frühjahr waren Experten da. Professorinnen und Professoren, die sich seit vielen Jahren Gedanken darüber machen, wie man Talente weckt, die in jedem Kind angelegt sind. Ihnen ist sofort etwas aufgefallen, das anders ist als an anderen Schulen: die Schüler. Freundlich, fröhlich, motiviert. Als sie in eine Gruppe kamen, deren Fachlehrer krank war, haben die Jugendlichen dem Stellvertreter gesagt, was gerade „dran“ ist und was sie nun gerne lernen möchten. Der Schweizer Professor Kurt Reusser, der schon jahrzehntelang die Schullandschaften in Deutschland und der Schweiz mit all ihren Grautönen erforscht, fand das sehr erstaunlich: „Auch nach der sechsten Stunde habe ich noch Jugendliche getroffen, die mir freundlich und ganz positiv ihre Schule vorgestellt haben“.

Auch deshalb darf sich die „Schkola“, die mittlerweile ein Schulverbund mit 580 Schülern und 120 Mitarbeitern mit fünf Standorten und unterschiedlichen Schulformen ist, als eine der besten deutschen Schulen fühlen. Unter 81 Schulen wählten die Professoren der Jury sie fürs Finale um den „Deutschen Schulpreis“ aus. Ende Mai reiste ein Team der Schkola nach Berlin und erlebte die Würdigung der pädagogischen Leuchtturm-Arbeit im Beisein von Kanzlerin Angela Merkel. Am Ende reichte es nicht ganz für einen Platz unter den ersten fünf, und so gab es kein Preisgeld.

Enttäuscht oder traurig ist Schkola-Chefin Ute Wunderlich deswegen nicht. Eher im Gegenteil. „Wenn wir einen Preis gewonnen hätten, dann hätten sich alle auf uns gestürzt.“ So aber hat sie einen Joker gewonnen, den sie sonst nie bekommen hätte. Auf Kosten der Heidehof-Stiftung, die den Preis auslobt, wird eine Professorin aus der Jury die „Schkola“ zwei Jahre lang „coachen“, also mit ihren Ratschlägen begleiten. Vielleicht hat die Schkola im Oberland bis dahin auch eine weitere wichtige Phase abgeschlossen. Denn die Klassenstufen 10, 11 und 12 werden am Gymnasium bislang noch separat unterrichtet. Erst einmal mussten die ersten Abi-Jahrgänge gut ins Ziel gebracht werden, sagt Ute Wunderlich. 2015 hat die erste Klasse diese höchste Hürde genommen – und das mit einem guten Durchschnitt.

Vor dieser Herausforderung hatten Ute Wunderlich und alle anderen Pädagogen durchaus großen Respekt. Denn am sächsischen Bildungsplan kommt auch eine sogenannte „freie“ Schule nicht vorbei. „Der ist ziemlich gut, auch wenn oft beklagt wird, die Lernpläne seien viel zu vollgestopft“, sagt die Geschäftsführerin. „So schlimm ist das gar nicht.“ Es komme nur darauf an, wie man den Stoff den Schülern vermittelt. „Und da machen wir eben vieles ein bisschen anders.“ Dieses „Andere“ aber, ergänzt Ute Wunderlich, haben sich die Schkola-Lehrer nicht selbst ausgedacht. „An den Universitäten wird vieles vermittelt, was dann an regulären Schulen selten umgesetzt wird.“ Weil junge Pädagogen an der Schkola ihre frischen Ideen auch tatsächlich umsetzen können, hat Ute Wunderlich ein Problem nicht, über das jetzt bis hinauf zur Kultusministerin geklagt wird: Lehrermangel. „Ich bin in diesem Sommer erstmals in die Ferien gegangen, und alle Personalfragen waren geklärt.“

Dabei kann die Schkola ihre Lehrer nicht so gut bezahlen wie die staatlichen Schulen. Offiziell wird sie im Freistaat als „Ersatzschule“ geführt. Im sächsischen Schulgesetz ist festgelegt, dass der Freistaat 90 Prozent der Kosten für den Betrieb einer „Ersatzschule“ übernimmt; nach einer Testphase von vier Jahren, in der sich die Schule bewähren muss. Doch für die Schkola geht die Rechnung nicht auf. Alles in allem zahlt der Freistaat nur 60 bis 70 Prozent der Kosten. Das liegt weniger am Geiz des Staates als an der Großzügigkeit des Angebotes. Das Plus an Qualität bezahlen die Eltern mit. 70 Euro kostet der reguläre Schkola-Unterricht im Monat, Ganztagsangebote zusätzlich 48 Euro. Und für das frisch gekochte Mittagessen werden im Jahresabo 30 – 35 Euro pro Monat berechnet. Das ist an „normalen“ Schulen sogar deutlich teurer. Nur, dass dort zumeist keine Köchin angestellt ist.

„Wir wollen keine elitäre Schule sein“, betont Ute Wunderlich. Etwa jeder zehnte Schüler stammt aus einer Familie, die von „Hartz IV“ lebt. Für die gibt es Rabatt. Aber die volle Leistung.

>>> *Die Schkola im Internet* (<https://schkola.de/oberland/team-oberland/>)

---

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/sachsen/immer-in-bewegung-3764716.html>

---